Magazin für ev.-luth. Homiletik.

18. Jahrgang. Mai 1894. No. 5.

Predigt über das Evangelium am ersten Pfingsttage.

Joh. 14, 23—31.

HErr, Du treuer Gott! Du hast uns Dein heiliges Wort gegeben und in Deinem Wort uns den Rath von unserer Seligkeit offenbart. Dies Wort wird fort und fort unter uns gepredigt. Aber Du hast uns nun auch zum Wort Deinen Heiligen Geist gegeben. Du willst nun auch selbst durch Deinen Geist dies Wort, welches unsere Seelen selig machen kann, in unser Herz einschreiben. Wir bitten Dich: Erhalte uns Dein Wort und nimm Deinen Heiligen Geist nicht von uns! Gib Kraft und Nachdruck Deinem Wort, laß es wie Feuer immerfort in unsern Herzen brennen! Gib Deiner Gemeinde Deinen Geist und göttliche Weisheit, daß Dein Wort unter uns laufe und wachse und Frucht bringe! Ach ja, laß es auch bei uns Pfingsten werden und Pfingsten bleiben! Du wollest auch bei uns durch Wort und Geist Dir eine Ernte bestellen und viele Garben sammeln für die himmlischen Scheuern! Amen.

Die heutige Epistel berichtet uns die Pfingstgeschichte, das große Wunder der Pfingsten. Der Heilige Geist kam unter gewaltigen Zeichen und Wundern, unter Windesbrausen, mit feurigen Zungen vom Himmel hernieder. Doch diese wunderbaren Erscheinungen waren nicht die Hauptsache. Die sollten nur bezeugen, daß es der Geist aus der Höhe war, der jetzt sein Volk heimsuchte. Die Herzen der Apostel wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt. Und der Geist, der in ihnen war, drängte sie nun, zu reden und zu zeugen. In der Predigt der Apostel gipfelte, darauf zielte das Pfingstwunder. Die Apostel predigten vor der versammelten Menge von den großen Thaten Gottes. Und diese Predigt ging den Tausenden, welche zuhörten, durch das Herz. Diese Predigt zündete in den Herzen. Dreitausend wurden an jenem einen Tage bekehrt. Die Apostel predigten mit feurigen Zungen. Es war der Geist Gottes, der durch ihren Mund Zeugniß gab, der sich an den Herzen der Zuhörer bezeugte. Der Geist Gottes gab dem Wort, der Predigt der Jünger JEsu Kraft, Nachdruck und Erfolg.

Wir feiern heute noch Pfingsten. Wir hören heute noch dasselbe Wort, das damals die Juden und Judengenossen aus allen Ländern der Heiden vernahmen. Wir hören heute noch die Predigt von den großen Thaten Gottes. Und eben diese Worte sind Geist und Leben. In der Predigt lebt und wirkt der Heilige Geist. Gott gibt zum Wort, zur Predigt seinen Heiligen Geist. Durch Wort und Predigt richtet der Geist Gottes, der Geist aus der Höhe große Dinge in den Herzen der Menschen aus. Der Heilige Geist ist der feurige Gottesgriffel, der das Wort, die Predigt des Evangeliums in die Herzen der Menschen einschreibt.

Wort und Geist sind eng verbunden. Ohne das Wort kein Geist. Aber wo das Wort erschallt, da ist auch gewißlich der Geist Gottes. Auf diesen Zusammenhang von Wort und Geist weist auch das heutige Evangelium. Da sagt der HErr: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Diese Worte, die sonderlich vom Geist der Pfingsten handeln, wollen wir heute sonderlich beachten. Der HErr JEsus hatte, da er diese Worte sprach, drei Jahre öffentlich gepredigt und seine Jünger insonderheit gelehrt, hatte dem Volk und den Jüngern Alles gesagt, was zu ihrem Heil ihnen zu wissen nöthig war. Jetzt, da er nun von hinnen geht, sich zum Leiden und Sterben anschickt, verheißt er seinen Jüngern den Tröster, den Heiligen Geist, und spricht: „Derselbige wird's euch alles lehren." Der soll ein zweiter Lehrmeister sein. Aber er wird keine neue Lehre bringen. Der HErr sagt: „und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Er soll und wird die Lehre, das Wort Christi in Erinnerung bringen, erklären, verdeutlichen, bestätigen, bekräftigen, in's Herz einschreiben. Wir haben noch dasselbe Wort, Christi Wort, Gottes Wort. In der Schrift liegt es uns vor. Wir bedürfen keines andern Zeugnisses. Diese Schrift, Gottes Wort enthält den ganzen Rath Gottes von unserer Seligkeit. Aber darauf kommt es an, daß wir das Wort auch recht fassen, zu Herzen fassen, dem Wort glauben, daß Gottes Wort in unsern Herzen eine Statt finde, im Herzen lebe, wirke, Frucht bringe. Und eben das ist Werk und Wirkung des Heiligen Geistes. Das wollen wir jetzt bedenken:

Wie der Heilige Geist Gottes Wort in unsern Herzen lebendig macht.

1. Er öffnet uns den rechten Verstand der Schrift.
2. Er gibt uns den Trost der Schrift zu empfinden.
3. Er läßt uns die Kraft des göttlichen Wortes erfahren.

1.

Der Heilige Geist macht das Wort Christi, Gottes Wort in unsern Herzen lebendig. Er öffnet uns den rechten Verstand der Schrift. Seinen Jüngern zunächst gab der HErr die Verheißung: „Derselbe, der Heilige

Geist, wird's euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Der HErr hat seinen Jüngern schon viel, ja, Alles gesagt, was ihnen zu wissen nöthig war. Aber sie hatten noch nicht Alles verstanden. So sollte der Heilige Geist sie lehren und die unverstandenen Worte ihnen auflösen und erschließen. Und das ist dann geschehen. Die Jünger kannten die Schrift, als treue Söhne Israels, noch ehe Christus gekommen war. Sie kannten Mose und die Propheten. Dann waren sie bei Johannes, dem Täufer, in der Schule gewesen. Der hatte sie auf den gewiesen, der nach der Schrift kommen sollte. Und nun hatte JEsus ihnen die Geheimnisse des Himmelreichs verkündigt, was er selbst im Himmel gesehen und gehört, seinen Jüngern bezeugt. Die Jünger hatten geglaubt und erklärt, daß JEsus Christus sei der Sohn des lebendigen Gottes. Und das hatte nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel durch seinen Geist ihnen offenbart. Doch vieles Andere, was der HErr ihnen gesagt, war ihnen noch verborgen, besonders was der HErr von seinem Leiden, Sterben, Auferstehen vorausgesagt hatte. Nicht nur vor seinem Tode, auch nach seiner Auferstehung noch hatte Christus seinen Jüngern die Schrift geöffnet und ihnen gezeigt, daß Christus durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte. Doch die Jünger hatten es auch da noch nicht recht begriffen. Nun war der Tag der Pfingsten erfüllt. Nun war der verheißene Tröster gekommen. Nun hatte der Heilige Geist die Herzen der Jünger erfüllt. Da auf einmal waren alle Räthsel gelöst. Die Apostel predigten von den großen Thaten Gottes, sonderlich von dem, was Gott in Christo gethan, von dem größten Werk Gottes, daß Gott den JEsus, den die Juden gekreuzigt, wieder auferweckt habe von den Todten. Das erwies Petrus in seiner Pfingstpredigt aus der Schrift. Jetzt stand der ganze Rath Gottes, der durch Christum hinausgeführt war, klar und deutlich vor ihrer Seele. Der Heilige Geist hatte die verborgenen Geheimnisse ihnen aufgedeckt. Wir haben noch dasselbe Wort, denselben Geist. Wir haben die Schrift. Wir haben und hören die Worte Christi. Und der Heilige Geist öffnet uns die Augen, daß wir die Wunder schauen am Gesetz des HErrn. Dem natürlichen Auge ist Gottes Wort ein verschlossenes Buch. Uns ist es jetzt aufgeschlossen durch den Heiligen Geist. Freilich auch jetzt, nachdem wir aus dem Wort den lebendigen Gott und, den er gesandt hat, JEsum Christum erkannt haben, ist uns Manches, was wir in der Schrift lesen, aus der Schrift hören, dunkel und verborgen. Aber wir sollen nur anhalten, hören, lesen, lernen. Unter dem Hören, Lesen, Lernen, Betrachten gibt der Heilige Geist Licht in die Seele und erklärt und verdeutlicht uns das, was wir erst noch nicht verstanden.

Ja, der Heilige Geist lehrt, erinnert uns, während wir das Wort hören, lesen. Der Heilige Geist öffnet uns die Schrift, den rechten Verstand der Schrift. Das erfahren wir täglich. Christus hat seinen Jüngern auch Mose gelehrt, hat das Gesetz wiederholt und ausgelegt. Wir haben

Christi Lehre, Christi Wort. Wir kennen aus der Schrift Gottes Willen. Wir kennen die heiligen zehn Gebote. Dennoch verstoßen wir täglich gegen das Wort und den Willen des HErrn. Und wir sündigen oft, ohne daß wir es wissen und meinen. Wir folgen unserm natürlichen Trieb und Verstand und denken, wir haben ganz recht gehandelt. Da auf einmal fällt es wie Schuppen von unsern Augen. Wir sehen den Irrweg, auf dem wir uns befinden. Wir erkennen, daß wir wider Gott und sein heiliges Wort gesündigt haben. Gott hat uns Licht von oben gegeben und eben das Wort, das uns erst verborgen war, uns gedeutet und offenbar gemacht. Freilich, der Hauptinhalt, das A und O der Schrift und aller christlichen Predigt ist Christus, das, was Gott in Christo gethan, jene großen Thaten Gottes, von denen die Apostel gezeugt haben. Wir kennen Christum von Jugend auf. Wir haben von Kind auf aus der Schrift gelernt, daß Christus gestorben sei, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel. Aber was wir da gelernt haben, haben wir doch noch nicht ausgelernt. Es ist wahrlich nichts Ueberflüssiges, daß wir in der Predigt immer wieder an jene großen, bekannten Dinge erinnert werden, daß wir im Evangelium immer wieder die alten bekannten Geschichten lesen und bedenken. Wir haben lange noch nicht Alles verstanden. Unsere christliche Erkenntniß ist noch mit gar viel Unverstand und Thorheit vermengt. Aber wenn wir nur anhalten im Hören, Lesen, Lernen, da kommt der Heilige Geist und gibt uns erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir es immer besser verstehen und erkennen, daß Christus gestorben sei, gerade auch für unsere, für meine Sünden, daß Christus auferstanden und gen Himmel gefahren sei und auch uns, auch mir das Erbtheil im Licht, das himmlische Erbe erworben und bereitet habe.

2.

Der Heilige Geist öffnet uns den Verstand der Schrift und gibt uns den Trost der Schrift zu empfinden. Er gibt uns die edle Balsamkraft des göttlichen Worts zu schmecken. Er ist und heißt ein Tröster. Der HErr sagt: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.“ Es ist der Tröster, der uns lehrt und erinnert. Seine Lehre und Erinnerung macht den Trost, der in den Worten Christi, in den Worten der Schrift enthalten ist, in uns lebendig. Christus, der HErr, hatte schon, da er mit seinen Jüngern auf Erden wandelte, denselben lauter süßen Trost zugesprochen. Er hatte seinen Jüngern die Zusage gegeben, daß er den Vater für sie bitten, daß er sie bei seinem Vater vertreten wolle. Er hatte seine Jünger wider die künftige Feindschaft der Welt gestärkt und gestählt und gesagt: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Aber die Jünger hatten doch diesen Trost noch nicht recht gefaßt. Ihr Herz war erschrocken und fürchtete sich. Und vollends, als

nun ihr HErr und Meister von ihnen genommen wurde, da waren sie schier untröstlich und hatten alle Hoffnung aufgegeben. Und auch, nachdem sie die Kunde von der Auferstehung Christi vernommen hatten, konnten sie sich schwer von ihrer Furcht und ihrem Schrecken erholen. Als aber der Tag der Pfingsten gekommen war, als der Geist aus der Höhe über sie ausgegossen war, da hatten sie ein festes, gewisses Herz gewonnen. Nun predigten sie das Evangelium von dem Namen JEsu mit aller Freudigkeit. Jetzt hatten sie durch Christum Vertrauen zu Gott. Im Namen JEsu trotzten sie den Drohungen, den Angriffen der christusfeindlichen Welt. Die theuren Verheißungen Christi waren jetzt alle in ihm Ja und Amen geworden. Und dieser Pfingstsegen ist geblieben. Wir haben, wir hören das Wort Christi, das Wort der Schrift. Und der Heilige Geist versiegelt den Trost der Schrift in unsern Herzen. Ach, viele der großen, theuren Verheißungen, von denen die Schrift überfließt, erscheinen uns zu Zeiten noch wie todte Buchstaben, ohne Saft und Kraft. Aber zu der Stunde, da es ihm gefällt, zerbricht der Heilige Geist die rauhe, harte Schale und gießt den süßen Trost, den edlen Saft, der darin verborgen ist, in die dürre, darbende Seele.

Die Schrift enthält auch Strafe. Christus, der HErr, hat seine Jünger gar oft auch gestraft, hat sie um ihres Unglaubens, ihres fleischlichen Eifers, ihrer irdischen Gesinnung willen hart gescholten. Gewiß, das Wort Christi, das Wort Gottes hat auch scharfe Seiten. Wir sind nur noch so stumpf und gefühllos, daß die ernsten, herben, harten Worte der Schrift wenig Eindruck machen. Doch es kommen Stunden, in denen Gott auch den Stachel des Worts uns in's Herz drückt und mit der Ruthe des göttlichen Worts unser Gewissen schlägt und straft. Doch er straft nur, damit wir für den Trost, den er im Vorrath hat, recht empfänglich werden. Der Heilige Geist, der Tröster, nimmt Zeit und Stunde wahr, da er den Trost Gottes, den Trost des Evangeliums uns zu fühlen und zu schmecken geben mag. Gerade dann, wenn das Herz eines Christen um die Sünde und Missethat bekümmert und erschrocken ist, dann bringt der Heilige Geist das große, theure Wort von der Vergebung der Sünde, die wir in Christo haben, in Erinnerung, da redet er uns zu Herzen und spricht: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ Als David über seinen schweren Fall seufzte und weinte, als sein Saft vertrocknet war, wie es im Sommer dürre wird, da regte der Geist Gottes von Neuem seine Schwingen, da drückte der Geist Gottes die Absolution, die ihm Nathan gesprochen, tief in's Herz, und mit freudebewegtem Herzen schrieb er nun von der Seligkeit des Mannes, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. In der Stunde der Anfechtung, wo wir alles Trostes bar sind und völlig ausgethan scheinen, wenn wir meinen, Gott habe uns verlassen und von seinem Angesicht verstoßen, kommt der Heilige Geist, der Tröster, unserer Schwachheit zu Hülfe und erinnert uns an das Evangelium und zeigt uns im Evangelium das aufgedeckte Herz, das freundliche Antlitz Got-

tes, des versöhnten Vaters. In der Stunde der Versuchung, wenn die Welt mit ihrer Lust oder ihrer List oder ihrem Haß und Zorn unsern Glauben auf die Probe stellt, wenn ein schweres Kreuz Muth und Hoffnung niederbeugt, da erhebt der Geist, der gute Tröster, seine Stimme und macht die Worte, die von der Seligkeit des Kreuzes Christi, der Schmach Christi sagen, im Herzen lebendig. In der letzten Schwäche, wenn die Furcht des Todes die Seele umdunkelt, legt der Heilige Geist seine Hand an die geängstete Seele und richtet sie auf und wandelt die Furcht in Freudigkeit und lehrt uns mit dem Apostel rühmen und sprechen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

3.

Der Heilige Geist gibt uns den Trost der Schrift zu empfinden und läßt uns auch die Kraft des göttlichen Wortes erfahren. Wir bitten in unserm Pfingstlied: „Laß uns dein edle Balsamkraft empfinden und zur Ritterschaft dadurch gestärket werden.“ Gerade in dieser Zeit, da wir auf Erden unsern Wandel führen, sendet der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist zu Hülfe, daß wir hienieden eine gute Ritterschaft üben. Es heißt in unserm Text: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.“ Der Vater im Himmel sendet seinen Geist im Namen JEsu, des HErrn. Es ist der Geist des Vaters und des Sohnes, der starke Gottesgeist. Der gibt den Christen, die an den Namen JEsu glauben, nun auch Kraft und Stärke zu einem göttlichen Wesen und Wandel. Er bringt die Kraft des göttlichen Wortes im Leben der Christen zur Geltung. Der Heilige Geist erinnert die Jünger JEsu, erinnert uns an alles das, was der HErr gesagt hat. Der HErr hat, da er auf Erden war, seine Jünger getröstet, aber sie auch vermahnt, ihm nachzufolgen, ihr Licht auf Erden leuchten zu lassen in allen guten Werken. Das Wort Christi, die Schrift zeigt uns den geraden, richtigen Weg, den wir wandeln sollen. Es ist ein Licht auf unserm Weg. Aber es reicht auch die Kraft dar, diesen Weg zu wandeln. Die Schrift ist uns nicht nur nütze zur Strafe und zur Lehre, sondern auch zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Und das ist nun Amt und Werk des Heiligen Geistes, daß er die Worte Christi, die Worte der Schrift in unsern Herzen lebendig und wirksam macht, daß er uns an den Gehorsam des göttlichen Wortes gewöhnt, daß er den guten Samen des Wortes in das Herz einsenkt, daß er dann aufgehe und viele Früchte bringe.

Christus hat seine Jünger dazu bestellt, daß sie seine Zeugen sein sollen auf Erden. Er hat ihnen, auch uns die Weisung gegeben: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Die erste Probe haben freilich die Jünger JEsu schlecht bestanden. Da sie mit JEsu in den Tod gehen sollten, haben sie ihn ver-

leugnet und verlassen. Aber auch nach der Auferstehung des HErrn zeigten sie sich noch gar schüchtern und zaghaft und versammelten sich hinter verschlossenen Thüren, aus Furcht vor den Juden. Als aber der Tag der Pfingsten erfüllet war, nachdem der Vater seinen Geist vom Himmel gesendet hatte, erwiesen sie sich als Helden und Löwen. Jetzt waren sie ihres Zeugenberufs eingedenk, stellten sich vor das Volk der Juden hin, straften die bösen Werke der Juden und bezeugten frei öffentlich, daß JEsus, der Gekreuzigte, der HErr, daß außer ihm kein Heil sei. Der Heilige Geist erinnert und mahnt auch uns, sonderlich, wenn die rechte Stunde vorhanden, die rechte Gelegenheit gegeben ist, an unsere Bekennerpflicht, die nach den Worten Christi von dem Christenglauben unzertrennlich ist, und kann auch wohl schwache Christen beherzt und muthig machen, daß sie vor den Menschen den Namen und das Lob ihres Heilandes verkündigen. Christus hat seinen Jüngern sonderlich ein Gebot eingeschärft. Er sprach: „Ein neu Gebot habe ich euch gegeben, daß ihr euch unter einander liebet." Dieses Gebot des HErrn war in der ersten Christengemeinde, die vom Heiligen Geist erfüllt war, zur That und Wahrheit geworden. Die Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele. Sie verkauften alles, was sie hatten, und gaben es den Armen. Der Heilige Geist erinnert auch uns fort und fort an dieses königliche Gebot der Liebe, der Bruderliebe, und schreibt dieses Gebot in die Herzen der Christen ein, daß sie sich von Herzen einander lieben und im Frieden auf Einem Sinn bleiben. Christus hat seine Jünger ernstlich gemahnt, um seinetwillen die Welt zu verleugnen und zu verlassen. Als dann der Geist Christi in der Christengemeinde sich niedergelassen hatte, da sonderten sich auch die Gläubigen von den unartigen Leuten, von der gottlosen Welt ab, haben die Welt gekreuzigt und um JEsu willen ihre Güter geopfert, ja, Weib, Kind, ihr eigen Leben drangegeben. Der Heilige Geist erinnert auch uns, so lange wir in dieser Welt leben, daß es Gottes Wille sei, in der Welt der Welt abzusterben, und rüstet uns aus mit Muth und Kraft, den guten Kampf zu kämpfen, der uns nach Gottes Wort verordnet ist. Christus hat den Seinen ein Vorbild gegeben, auch im Leiden seinem Vorbild, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Der Heilige Geist half den ersten Christen, Christi Kreuz zu tragen, und er schreibt auch uns die Geduld Christi, die Geduld der Schrift in das Herz ein. Gewiß, der Heilige Geist läßt nicht nach und nöthigt fort und fort die Christen mit seiner sanften, gewinnenden Gewalt, daß sie nach dem Wort des HErrn auch heilig und göttlich leben und wandeln. Laßt ihr nur nicht nach, laßt das Wort Christi nicht von euren Augen, von euren Ohren, von eurem Munde kommen, dann wird auch der Geist Gottes bei euch bleiben und sein gutes Werk bei euch hinausführen bis an den Tag JEsu Christi. Das helfe euch Gott! Amen. G. St.

Predigtstudie über das Evangelium des ersten Sonntags nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

„Das ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgends findet, von dem Urtheil, so nach diesem Leben über die Menschen gehen wird. Und ist nicht vonnöthen, daß man davon disputiren wollte, ob es eine Historia sei, oder nur ein Gleichniß. Denn weil Christus die zwei Personen nennt und sagt, was zu beiden Theilen ihr Leben gewesen und für ein Urtheil nach dem Tod über sie gegangen, wie der Reiche in der Flamme gequälet, der arme Lazarus aber in Freuden gewesen sei: so glauben wir billig, es sei also ergangen. Und müssen weiter auch das glauben, daß dergleichen Urtheil über alle die gehen werde, die sich entweder dem reichen Mann oder armen Lazaro hier auf Erden nach halten." Mit diesen Worten deutet Luther (XIII, 698) kurz die vielumstrittene Frage an, ob unser Evangelium ein Gleichniß, eine Parabel, oder eine Erzählung sei. Ohne auf diese Frage hier näher einzugehen, steht doch so viel fest, daß der Text nimmermehr als eine Parabel im strengen Sinne des Worts bezeichnet werden kann. Er berichtet ja nicht Begebenheiten oder Zustände aus dem natürlichen Menschenleben, um dadurch Geheimnisse des Himmelreichs in anschaulicher Weise zum Verständniß zu bringen. Vielmehr ist das Bild, das er vor unsern Augen entwirft, selbst aus jenem Reiche genommen. Und wenn in der Schilderung, V. 23. ff., den Abgeschiedenen Augen, Finger, Zunge, Sprache und rein sinnliche Empfindungen beigelegt werden, so hat das eben seinen Grund darin, daß sich die übersinnlichen Verhältnisse des jenseitigen Zustandes für unser an Zeit und Raum gebundenes Denken nicht anders als unter Bildern der irdischen Welt anschaulich und vorstellbar machen lassen.

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Der reiche Mann wird als ein ἄνθρωπός τις bezeichnet. Sein Name wird nicht genannt, denn er hat vor Gott keinen, weil er eben nur reich ist an irdischen Gütern, aber nicht reich in Gott. Schon dadurch wird der Gegensatz zwischen dem Urtheil der Welt und dem Urtheil Gottes angedeutet. Die Armen haben hienieden gleichsam keinen Namen, sie sind unbekannt und namenlos, jeder Reiche aber hat einen großen, wohl bekannten Namen. Doch vor Gott ist gerade der Mann, welcher nur reich ist, namen- und bedeutungslos. — Dieser reiche Mann genoß seinen Reichthum mit vollem Behagen. Die Pracht seiner Kleidung, seines purpurnen Obergewandes und feinwollenen Untergewandes (βύσσος) zeigte, daß er mit seinem Gelde nicht geizte. Purpur und Byssus waren sehr kostbare Gewänder, die nur Fürsten und reiche Leute trugen. Und mit dieser Kleiderpracht verband er tägliches Wohlleben,

εὐφραινόμενος. Dieser Ausdruck deutet, wie Cap. 15, 23. 24. 29. zeigt, insonderheit auf die Freuden der Tafel hin, bei denen er den Glanz (λαμπρῶς) seines Reichthums leuchten ließ. Mit diesen wenigen Worten wird uns die ganze Richtung des Mannes, sein ganzes Thun und Treiben recht charakterisirt. Er war ein echter, sorgloser Welt- und Lebemann, der das Leben genoß und genießen wollte, der ein lustiges, fröhliches Leben führte, der aber keineswegs irgendwie das Gepräge eines „schlechten Mannes" trug. Doch dürfen wir ihn nicht bloß nach seinem äußerlichen Wandel ansehen. Seine eigentliche Gesinnung drückt Luther mit folgenden Worten aus (XI, 1195 f.): „Das Evangelium schilt ihn nicht, daß er Ehebruch, Mord, Raub, Frevel, oder irgend etwas begangen habe, das die Welt oder Vernunft tadeln möchte. Er ist ja so ehrbarlich an seinem Leben gewesen, als jener Pharisäer, der zweimal in der Woche fastete und nicht that, wie die andern Leute, davon Lucas Cap. 18, 12. auch sagt. Denn wo er solche grobe Knoten hätte gewirkt, würde sie das Evangelium haben angezeigt, weil es ihn so gar genau sucht, daß es auch sein Purpurkleid und Essen anzeigt, das doch äußerliche Dinge sind und Gott nicht daselbst nach richtet; darum muß er gar einen feinen heiligen Wandel äußerlich geführt und nach seinem und aller anderer Dünken das Gesetz Mosis gehalten haben; sondern man muß ihm in's Herz sehen, und seinen Geist richten. Denn das Evangelium hat scharfe Augen und sieht tief in's Herzens Grund, tadelt auch die Werke, die die Vernunft nicht tadeln kann, und sieht nicht auf die Schafskleider, sondern auf die rechte Frucht des Baums, ob er gut oder nicht gut sei, wie der HErr im Matthäo Cap. 7, 17. lehrt.

Also, wenn wir hier diesen reichen Mann ansehen nach den Früchten des Glaubens, so werden wir finden ein Herz und einen Baum des Unglaubens. Denn das Evangelium straft ihn, daß er sich täglich hat köstlich gespeiset und herrlich gekleidet, welches doch keine Vernunft für sonderliche große Sünde achtet. Dazu die Werkheiligen meinen, es sei recht, und sie seien es werth und haben's verdient mit ihrem heiligen Leben, und sehen nicht, wie sie daran sündigen mit Unglauben. Denn dieser reiche Mann wird nicht darum gestraft, daß er köstliche Speise und herrliche Kleider gebraucht hat; sintemal viel Heilige, Könige und Königinnen vor Zeiten herrliche Kleider getragen haben, als, Salomon, Esther, David, Daniel und andere mehr: sondern daß sein Herz darnach gestanden, solches gesucht, daran gehangen und erwählet, alle seine Freude, Lust und Gefallen, und gleich seinen Abgott daran gehabt hat. Das zeigt an Christus mit dem Wort „täglich", daß er täglich also herrlich gelebt hat. Daraus man merkt, daß er solches Leben mit Fleiß gesucht und erwählet, nicht dazu gedrungen, oder Zufalls, oder Amts halben, oder seinem Nächsten zu Dienste darin gewesen ist; sondern nur seine Lust damit gebüßt, und sich selbst gelebt und gedient hat. Daran spürt man seines Herzens heimliche Sünde, den Unglauben, als an der bösen Frucht."

„Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären." Des Armen Name wird genannt, und alle Namen, die der HErr beilegt und die vor ihm gelten, sind bedeutungsvoll, hängen mit dem inneren Wesen des Benannten auf's engste zusammen. Lazarus entspricht dem Hebräischen אֶלְעָזָר = Gott ist Hülfe, Gott hilft. Damit soll jedoch nicht die hülflose Lage dieses Armen ausgedrückt werden, die ja deutlich genug geschildert ist, sondern die Gott vertrauende Gesinnung, in welcher er sein Elend trug, daß er ein Mensch war, der in all seinem Unglück seine Augen aufhob zu den Bergen, von welchen die Hülfe kommt. Das zeigt uns aber bei diesem Lazarus einen ganz außerordentlich festen, ja, gewaltigen Glauben. Denken wir uns nur einmal in seine Lage. Er liegt vor der Thür des reichen Mannes, eigentlich: er war hingeworfen, ἐβέβλητο. Dies deutet seine Hülflosigkeit und Verlassenheit an, er konnte sich selbst nicht frei bewegen, und die ihn dorthin gebracht hatten, entledigten sich seiner wie einer beschwerlichen Last, die man abwirft. Daß er aber vor der Thür des Reichen liegt, zeigt an, daß er selbst kein Obdach gehabt hat, wie das bei vielen Armen des Morgenlandes der Fall ist. Und wie er kein Obdach hatte, so hat er auch keine Speise; er ist hungrig und kann den Hunger nicht stillen, begehrt deshalb sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tische fiel. Zu dieser seiner Armuth und Hülflosigkeit kommt noch seine Krankheit. Mit Geschwüren ist er bedeckt, und damit ist genug gesagt. Kein Mensch verbindet ihm seine Schwären, niemand gibt ihm Oel zur Linderung; vielmehr (ἀλλὰ καί) kommen die Hunde und lecken ihm seine Schwären, gleichsam als ob sie den halbtodten, fast der Verwesung anheimfallenden Menschen schon als ihre rechtmäßige Beute ansähen. Von vielen Auslegern wird das Lecken der Hunde als thierisches Mitleid und Reinigen der Wunden vom Eiter aufgefaßt und könnte so verstanden werden. Doch liegt die andere Auffassung näher wegen des einen Gegensatz fordernden und ihn zugleich steigernden ἀλλὰ καί, zumal da die Hunde in der Schrift und überhaupt im Morgenland nur als schlimme Thiere vorkommen. Sie sind nicht Symbole der Treue, sondern der Unreinheit, Gier und Unverschämtheit. — So wird uns die äußere Lage des Lazarus beschrieben. Wahrlich, wer in solcher Armuth und Verlassenheit, unter Krankheit und Schmerzen ein Lazarus sein und getrost, zufrieden und genügsam sagen kann: Gott hilft! der muß einen felsenfesten Glauben haben und das „dennoch" des 73. Psalms (V. 23.) mit lebendiger Schrift im Herzen tragen.

Wie verhielt sich aber der reiche Mann gegen den armen Lazarus? Hat Lazarus die Brosamen erhalten, die er begehrte? Im Texte wird keine Andeutung gemacht. Aber wenn auch der reiche Mann nach der Weise der Weltmenschen dem Armen vor seiner Thür, den er ja bemerken mußte, etwas zukommen ließ (warum hätte sonst Lazarus täglich dagelegen?), so nahm ihn

doch sein Wohlleben und sein Genuß so in Anspruch, daß er keine Zeit hatte, sich weiter um Lazarus zu kümmern. Sein Unglaube trat auch in seiner Lieblosigkeit zu Tage.

„Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß." „Sein Jammer, Trübsal und Elend, ist kommen zu ein'm sel'gen End." In Ergebung und Geduld, im Bewußtsein des Friedens Gottes und innerlich von Gott getröstet, fest an seines Gottes Hülfe glaubend hat er sein Kreuz getragen. Nun gelangt er zum Schauen. Von seinem Begräbniß wird nichts erwähnt; wie im Leben, so wird er auch im Tode wenig Theilnahme gefunden haben. Aber seine Seele wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Sie, die ausgesandt sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, die hohen, heiligen Geister, nehmen Lazarus in ihre Obhut, sie sind „Elias Wagen roth", auf dem der arme, verachtete Lazarus, um den sich hier auf Erden niemand kümmerte, in's Paradies fährt.[1]) Daß mit Abrahams Schooß die ewige Seligkeit gemeint ist, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang. Weshalb aber diese Bezeichnung? Abraham kommt hier in Betracht als der Vater aller Gläubigen, mit dem Gott seinen Gnadenbund geschlossen, dem er seine Verheißung wahr gemacht hatte und als dessen geistlicher Sohn Lazarus durch seinen Glauben an die Verheißung Gottes sich erwiesen hatte. Abraham befindet sich im Paradies und nimmt Lazarus auf seinen Schooß. Der Ausdruck „Schooß", „Busen" (κόλπος), deutet die Ruhe und Sicherheit, die Seligkeit und Erquickung an, die dem Lazarus im Paradies bereitet ist, wie Gerhard treffend erklärt: Vocatur sinus metaphora ducta a parentibus, qui puerulos suos diurna discursitatione fessos, vel ex peregrinatione donum reversos, aut ex aliquo casu ejulantes, solatii causa in sinum suum recipiunt, ut ibi suaviter quiescant. (Loci th. 27, c. 8, § 3.)

„Der Reiche aber starb auch und ward begraben." In seinem ungläubigen Zustand wird er aus seinem Wohlleben durch den Tod hinweggerissen; all seine Herrlichkeit ist dahin, denn in's Grab kann er davon

1) Vgl. die schöne Ausführung bei Luther: „Da liegt nun der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür, und ist niemand, der sich seiner annimmt. Aber die lieben heiligen Engel sitzen da und sehen auf ihn, weil der reiche Mann nicht auf ihn sehen will. So ich wechseln sollte, wollte ich lieber der arme Lazarus sein, denn der reiche Mann, unangesehen, daß Lazarus vor des reichen Mannes Thüre liegt voller Schwären, hungrig, verschmachtet, einsam, und hat keinen Hüter; dagegen aber der reiche Mann hat alles vollauf. Denn ich wollte lieber einen Engel zum Hüter und Wächter haben, denn hundert römische Kaiser mit all ihrer Macht. Nun sagt der Text, daß nicht einer, sondern viel Engel auf Lazarum gewartet haben, bis ihm die Seele ausführe. O wie übel ist dem Mann geschehen auf Erden, daß er niemand hat, der sein wartet. Nun aber hat er viel Engel, die auf ihn warten und seine Seele tragen in Abrahams Schooß. Solche Kindermägdlein möchte ich auch meine Seele gerne tragen lassen, wie Lazarus gehabt hat." (XIII, 2138.)

nichts mitnehmen (Ps. 49, 18.). Ein stattliches Begräbniß gehört noch mit zu dem, was für seinen Reichthum gekauft werden kann; er selbst hat keinen Gewinn oder Genuß mehr davon, er befindet sich schon an dem Ort der Qual.

„Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme." Der reiche Mann befindet sich in der Hölle und in der Qual.[1]) Gott ist ein verzehrend Feuer und sein Zorn über seine Verächter eine lodernde Gluth, in der sie brennen und doch nicht verbrennen. Die Schrift beschreibt die Qual der Hölle auch sonst als eine Flamme, um den einschneidenden, alles durchdringenden Schmerz zu schildern, Jes. 66, 15. f. Matth. 25, 41. Offenb. 14, 10. Diese Qual fühlt der reiche Mann. Er hebt seine Augen auf, um nach Hülfe auszuschauen, und erblickt Abraham und Lazarum in seinem Schooß, nimmt die Seligkeit beider wahr. Aber solcher Anblick ist ihm nichts Tröstliches, denn er sieht sie nur von ferne, sie sind weit entfernt von dem Ort der Qual, er selbst aber ist von dem Ort der Seligen verbannt und verstoßen.[2]) Da erhebt er seine Stimme und ruft Abraham um Hülfe und Mitleid an. „Vater Abraham" nennt er ihn. Er will damit nicht sowohl die leibliche Abstammung von Abraham auch in der Hölle noch als seinen Schutz festhalten und darauf pochen, damit seine Bitte gewährt werde, als vielmehr Abrahams Mit-

---

1) *καὶ ἐν τῷ ᾅδῃ ... ὑπάρχων ἐν βασάνοις.* Durch unser Evangelium wird die ganze moderne Hadeslehre mit ihren heillosen practischen Consequenzen nicht nur nicht bestätigt, sondern geradezu verworfen. *Ἅδης* ist hier, wo von dem Zustand der Gottlosen nach dem Tode die Rede ist, ganz offenbar = Hölle. Dies zeigt der Zusammenhang. Um ja kein Mißverständniß über die eigentliche Beschaffenheit dieses Orts zuzulassen, erklärt der Heilige Geist das: im Hades durch das deutlichere: in Qualen, wie auch der reiche Mann selbst bekennt: Ich leide Pein in dieser Flamme.

2) Luther: „Das ist ein ander Gesicht! Aus seinem hübschen Haus ist nun die Hölle geworden, sein rother Purpur ist Feuer geworden: aber Lazarus' Bett ist nun in dem Schooße Abrahams, an dem zartesten Ort. Der alle Tage so wohl gelebt hat, hat jetzt nicht einen Tropfen Wassers: Lazarus hat alle Fülle genug, wird auch dazu getröstet, denn sein Böses ist alles hinweg und ist jetzt gut. Zuvor hat er solches nicht sehen wollen; aber jetzt sieht er, wie Lazarus so ein trefflicher Mann ist vor Gott. Zuvor sah er an dem armen Menschen nichts wie Eiter, Schwären, Spott und Verachtung: jetzt aber sieht er an ihm eitel Herrlichkeit und selig, lieblich Wesen. Das höllische Feuer wird ihm noch eins so heiß gewesen sein, weil er hat sehen müssen Lazarum in so hohen Ehren, den er zuvor verspottet hat. Und Abraham thut auch solches dem reichen Manne zur Strafe, daß er ihm nichts Anderes zeigt denn Lazarum: denn womit jemand sündigt, damit wird er auch geplagt."

leid erregen. Er begehrt Aufhebung, oder, da das nicht sein kann, zeitweilige Linderung der Qual. Er will den Abraham nicht selbst bemühen, sondern zufrieden sein, wenn er den Lazarus sendet, den er ja kennt, und wenn dieser auch nichts Anderes ihm bringt, als einige Tropfen Wassers, die von dessen eingetauchtem Finger fallen und seine Zunge kühlen. Schon die kleinste Linderung seiner Schmerzen, ein Tropfen Wassers in dem quälenden Durst, den die Hitze der höllischen Flammen verursacht, wird ihm ein köstliches Labsal sein.

„Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt." Mitleidig nennt Abraham den reichen Mann Kind, τέκνον; doch die Bitte kann er nicht gewähren, er darf nicht helfen. Er fordert mit dem „Gedenke" den reichen Mann auf, selbst darüber zu urtheilen, ob sein Schicksal unbillig sei. Du hast dein Gutes in deinem zeitlichen Leben empfangen, Lazarus aber hat ὁμοίως, ähnlich, das Böse empfangen, das heißt, wie du das Gute, so er gegensätzlich das Böse. „Dein Gutes", das, was dir das Gute war, außer welchem du kein anderes begehrtest, hast du hinwegempfangen, ἀπέλαβες, so daß nichts mehr rückständig geblieben ist. An die Ewigkeit hast du nicht gedacht, darum kannst du auch in der Ewigkeit nichts erwarten. Lazarus aber hat Böses (τὰ κακὰ ohne αὐτοῦ) empfangen, er hat leiden müssen; aber er hat dieses Leiden geduldig ertragen, hat sich dadurch von der Welt ab- und zu Gott hinführen lassen. Er wird jetzt getröstet und du wirst gepeinigt. „Du hast dein Gutes dahin; nun leide dafür Qual und Pein. Und also hast du es wollen haben; darum geschieht dir nicht Unrecht. Du wolltest dein Himmelreich auf Erden haben, Geld und Gut war deine Seligkeit, köstliche Kleider und herrlich Leben war dein Paradies; lasse dir auch nun deine Gulden und Thaler, deinen Purpur und köstliche Leinwand, deine weltliche Lust und Freude helfen. Was soll dir Lazarus helfen, den du verlassen und verachtet hast, da es ihm übel ging? Solches alles ist geantwortet von dem göttlichen Gericht und Urtheil. Er wird getröstet und du wirst gepeinigt." (Luther XIII, 2140.)

Aber auch wenn Abraham wollte, so könnte er doch nicht helfen und Lazarum senden. „Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren."

Auch hier erläutert wieder Luther in trefflicher Weise und läßt Abraham sagen: „Wenn wir es schon gern thun wollten, zu dir kommen und deine Zunge kühlen, so kann es doch nicht sein. Nach dem Willen thun wir's nicht; denn wir Gott zu Willen zu sein schuldig sind, daß wir wollen, was er will. Nach dem Vermögen können wir's nicht thun; wenn wir schon dir helfen wollten, so sind wir doch also geschieden, daß keiner zu dem andern kann. Da du und Lazarus beisammen waret, und waret,

so zu rechnen. Nachbarn, er lag vor deiner Thür, da konnte einer dem andern dienen, da durftest du über keine Kluft schreiten, er war dir nahe genug. Da hättest du ihn doch mögen in deinen Stall tragen lassen, so du ihm keine Statte in deinem Hause hattest gönnen wollen. Jetzt aber ist er dir zu ferne gekommen, daß du ihm nichts zu gute thun kannst und er dir wieder nicht. Die Kluft ist zu weit; du kannst nicht zu uns, wir auch nicht zu dir. Darum kann dir nicht geholfen werden." (XIII, 2141.) Die Höllenqual kann keiner abschütteln und die Paradiesesfreude gibt keiner auf, der sie genießt. Für die Kluft zwischen Himmel und Hölle gibt es keine Brücke. Wer selig ist, fällt ewig nicht unter die Verdammten, wer verdammt ist, steigt ewig nicht zu den Seligen empor, sein Urteil ist unwiderruflich gesprochen. Keine nachträgliche Buße, keine Reuethränen, keine Gebete, keine frommen Vermächtnisse, keine Läuterung in einem Fegfeuer oder sonstigen Zwischenzustand, keine Seelenmessen fuhren hinüber.

Der reiche Mann erkennt auch, daß für ihn keine Hülfe mehr vorhanden ist. So möchte er wenigstens für seine noch lebenden Brüder Fürbitte einlegen. „Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge" (διαμαρτύρηται = entschieden bezeuge, eindringliche Vorstellungen mache), „auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual." Nach der Erfahrung, die er gemacht hat, muß er ja auch für seine Brüder am Ende mit Schrecken befürchten, die also als ihm gleichbestimmt zu denken sind, die er durch Wort und Beispiel in ihrem bösen Wesen bestärkt hat und deren Flüche und Verwünschungen er erwarten muß. In dieser Bitte spricht sich aber nicht etwa „Glaube an die barmherzige Liebe Gottes aus, daß in seinem Innern Keime des Guten ruhten, die ihn für das Reich der Liebe befähigten", sondern höchstens natürliche Liebe der Blutsverwandtschaft zu seinen Brüdern, hinter der sich aber der Gedanke verbirgt, daß er nicht in diese Qual gekommen sein würde, wenn ihm Zeugnis zugekommen wäre wie das, welches er jetzt für seine Brüder erbittet. Er will sich gleichsam noch selbst entschuldigen und Gott tadeln, daß er in seinem Leben nicht genug gewarnt worden sei. Er erkennt, daß er von Gott verworfen ist um seiner Sünde willen, daß er es aber selbst verschuldet hat, will er nicht erkennen.

„Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören." Die Bitte des reichen Mannes kann nicht gewährt werden. Seinen Brüdern stehen völlig genügende Mittel zu Gebote, der Höllenqual zu entfliehen. Durch Moses und die Propheten, durch die Schrift redet Gott und zeigt den Menschen den Weg zum Heil und zur Errettung vom ewigen Verderben. Die sollen die Brüder des reichen Mannes hören, ἀκουσάτωσαν, nicht nur mit dem äußerlichen Ohren, sondern mit den Ohren des Herzens, und darnach thun, das Eine, das not ist, bedenken. Durch gläubiges Hören werden wir gerettet, nicht durch Totenerscheinungen, wie Bengel bemerkt. Da die vorhandenen Gnadenmittel

völlig ausreichen, sind keine neuen Offenbarungen nöthig, werden darum auch nicht zugestanden, zumal wir zu Mose und den Propheten noch das Neue Testament haben. „Das heißt", sagt wiederum Luther, „doch ja das Predigtamt hoch gepreiset, und die Leute treulich zur Predigt vermahnt; sintemal sonst kein anderes Mittel ist, dadurch man sich vor dem greulichen Urtheil der ewigen Verdammniß verwahren kann." „Wir sollen uns halten zu dem Kirchenamt und äußerlichen Wort. Gott will nichts Neues mit uns anfangen." (XIII, 707. 2143.) Wie wird der reiche Mann in der Hollen Pein an manches Wort gedacht haben, womit der HErr an sein Herz geklopft hatte, und er hatte es in den Wind geschlagen!

„Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun." Er gibt sich noch nicht zufrieden und offenbart auch noch in der Hölle seine Geringschätzung der heiligen Schrift. An Mose und die Propheten, will er sagen, seien seine Brüder gewohnt; dadurch würden sie sich nicht bewegen lassen zur Umkehr und Buße, die allerdings nöthig sei, um der Höllen Qual zu entgehen; aber wenn etwas ganz Ungewohnliches geschehen, wenn ein Todter erscheinen würde, so würde das Erfolg haben. Doch ein anderer Bescheid wird ihm zu Theil.

„Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben" (eigentlich überzeugt, gewonnen werden, nämlich Buße zu thun und sich zu bekehren, πεισθήσονται), „ob jemand von den Todten auferstünde." Sie würden sich solche Erscheinung bald aus dem Sinn schlagen, würden sie als Einbildung, Täuschung erklären. Nimmermehr wird durch Todtenerscheinungen Buße und Glauben gewirkt, sondern allein durch Mosen und die Propheten, durch das Gesetz und Zeugniß.

Was die homiletische Verwerthung dieses Textes betrifft, so hebt derselbe den großen, klaffenden Unterschied zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus in der Zeit und in der Ewigkeit hervor. Diese Gegensätze schildere der Prediger und verwende auf diese Weise den ganzen Text, versäume nicht, klar darzulegen, weshalb der reiche Mann in die Hölle kam, wegen seines Unglaubens und irdischen, fleischlichen Sinnes, und wie Lazarus nicht etwa deshalb einen Anspruch auf die Seligkeit hatte, weil es ihm in dieser Welt so übel ging. — Es ist aber gewiß passend, aus der Fülle der im Texte gebotenen Gedanken einmal einen besonders herauszugreifen und den Zuhörern vorzuführen, z. B., daß die Entscheidung über ewiges Wohl oder Wehe in dieses Leben falle (Mensch, wie du glaubst ꝛc.), daß man durch Verachtung des göttlichen Wortes unrettbar in's ewige Verderben sinke, daß die heilige Schrift alles enthält, was wir zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig haben, daß wir keine Offenbarungen von Hellsehern, Spiritisten ꝛc., keine Todtenerscheinungen zu erwarten haben,

daß es nach dem Tode nur Himmel oder Hölle gibt, keinen Mittelzustand, daß die Höllenstrafen ewig dauern ꝛc. Der Prediger unterlasse ja nicht, die aus Luthers drei Predigten genommenen Citate in ihrem Zusammenhange zu lesen, und vergleiche zu Luthers Auslegung, „was der Schooß Abrahams sei" (XI, 1203), die in Baieri Compendium, ed. Walther, II, 235 citirten Aussprüche. L. F.

Leichenpredigt über Hebr. 10, 36.

Theure Leidtragende! Es gibt viele Dinge in der Welt, die man für unbedingt nöthig hält, die man aber doch, wenn es sein muß, entbehren kann. Alle Welt hält z. B. Geld und Gut für unentbehrlich. Es ist ja wahr, daß man zwar ohne Reichthum, nicht aber gut ohne alle irdische Güter durch's Leben kommen kann. Aber es gibt doch auch Leute, die durchaus arm sind und doch leben, und zwar von der Wohlthätigkeit anderer. — Man hält es für nöthig, gute Freunde zu haben. Freilich: Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens, traurig und öde ist das Leben, wenn man allen Menschen entweder gleichgültig oder wohl gar verhaßt ist, wenn sich niemand um uns kümmert. Und doch hat es schon fromme, selige Gotteskinder gegeben, denen es so ergangen ist. — Selbst die Gesundheit, dieser Erde höchstes Gut, ist nicht absolut nöthig. Es ist freilich sehr schlimm, wenn ein Mensch mit schwerer, langwieriger Krankheit geplagt ist, wenn er sich selbst nicht helfen kann und beständig andern zur Last fallen muß. Aber dennoch kann ein Mensch in der schlimmsten Krankheit getrost und selig sein in seinem Gott, wie wir an Lazarus und vielen andern Kindern Gottes sehen.

Diese und viele andere Dinge kann man wohl entbehren, wenn es nicht anders ist; unser Text aber nennt etwas, das jedem Menschen und zu jeder Zeit, besonders aber in schweren Leiden, zu seinem zeitlichen und ewigen Heil unbedingt nöthig ist, nämlich die Geduld. Die Geduld ist auch euch noth, ihr lieben Leidtragenden, die ihr seit einiger Zeit mit viel Krankheit und wiederholten Sterbefällen seid heimgesucht worden. Zu eurer Stärkung und Trost laßt mich jetzt reden über die Wahrheit:

Geduld ist euch noth.

Laßt uns lernen:

1. was Geduld ist und wo sie sich findet,
2. daß sie uns durchaus noth ist.

1.

Wenn der Apostel sagt: Geduld ist euch noth, so müssen wir doch zuerst lernen, was Geduld ist. Die wahre Geduld ist nicht eine Pflanze, die da wächst und gedeiht auf dem Boden des natürlichen Herzens, sie ist keine

Tugend, die man auch bei einem Unbekehrten finden kann. Zwar wissen wir, daß es auch eine natürliche Geduld gibt. Eine Nation ist geduldiger, wie die andere, ein Mensch ist geduldiger, wie der andere. Es gibt Menschen, bei denen viel zusammenkommen muß, ehe sie ungeduldig und ärgerlich werden. Die bleiben noch kaltblütig, während andere sich vor Zorn und Ungeduld nicht zu lassen wissen. Das ist etwas Natürliches, das liegt im Temperament. Diese Geduld aber verdient nicht den schönen Namen Geduld, hat mit der wahren Geduld wenig gemein. Es ist keine Geduld, wenn ein Mann ohne Trauer und Thränen hinter dem Sarge seines Weibes oder seines Kindes hergeht — das ist Fühllosigkeit. Es ist keine Geduld, wenn jemand nur deshalb aufhört zu klagen über einen schweren Verlust, weil es doch nichts hilft — das ist Leichtsinn, womit er sich über das Unglück hinwegsetzt. Das ist keine Geduld, wenn der Indianer sich von seinen Feinden martern läßt, ohne zu jammern, ja ohne das Gesicht zu verziehen — es ist nur Trotz und Hohn gegen den Feind und freilich eine gewisse Characterstärke. Fühllosigkeit und Stumpfsinn, Leichtsinn und Trotz oder auch eine natürliche Characterfestigkeit haben mit der rechten Geduld nichts gemein als den äußern Schein, und wenn's schlimm kommt, so hält das alles nicht Stand. Schon oft haben solche scheinbar geduldige Menschen sich selbst das Leben genommen.

Die wahre Geduld ist eine Tugend, die man nur in einem solchen Menschen finden kann, der durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist zu einer neuen Creatur. Sie ist eine Tochter des wahren selig machenden Glaubens, durch den Heiligen Geist zugleich mit dem Glauben gewirkt und geschenkt, wie alle andern christlichen Tugenden. St. Paulus sagt Gal. 5.: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit." Und St. Jacobus nennt die Geduld eine Wirkung oder Folge des Glaubens. „Wisset", spricht er, „daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket." Der rechtschaffene Glaube verläßt sich gänzlich auf die Gnade Gottes in Christo, bringt uns Vergebung der Sünden, macht uns zu Gottes Kindern und zu Erben des ewigen Lebens. Ein solcher Glaube wirket auch Geduld im Leiden. Wir wollen dieses noch etwas näher ansehen.

Warum kann denn ein gläubiger Christ Geduld üben in seinem Leiden? Darum, weil er Vertrauen hat zu seinem Gott. Er weiß, daß hinter allem Unglück, Noth und Tod ein allmächtiger, allwissender, barmherziger und wahrhaftiger Gott und Vater steht, der ihn herzlich liebt, der alles zu seinem Besten lenkt und leitet und der schließlich alles herrlich hinausführt. Daß das Gottvertrauen den Christen aufrecht erhält in der Noth, das sehen wir auch aus dem Zusammenhang unsers Textes. Es heißt unmittelbar vor demselben: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." Dann heißt es weiter: „Geduld aber ist euch noth." Vertrauen im Leiden erklärt der Apostel also für Geduld. Wer auf den lieben

Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut, der kann sein Leid tragen und kann sagen: „Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth, der kann mich allzeit retten aus Trübsal, Angst und Nöthen, mein Unglück kann er wenden, steht all's in seinen Händen."

Mit diesem Gottvertrauen des Christen ist die Hoffnung unzertrennlich verbunden, die Hoffnung nämlich, daß Gott zur rechten Zeit die Last der Leiden erleichtern oder von uns nehmen werde und nach dem Ungewitter die freundliche Sonne werde wieder leuchten lassen. Und ganz gewiß hofft der Christ, daß der HErr ihn durch einen seligen Tod erlösen und aushelfen werde zu seinem himmlischen Reich. Er weiß, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden, und daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Ein gläubiger Christ erwägt auch in Demuth, daß er wegen seiner Sünde und Sündenschuld alles Leiden, das Gott ihm schickt, reichlich verdient habe, daß es ihm auch in den schwersten Leiden immer noch viel zu gut gehe, daß er von rechtswegen in der Hölle sein sollte. In seiner Demuth erkennt er auch, daß er ein kurzsichtiger und thörichter Mensch ist, und daß Gott in seiner Weisheit und Allwissenheit stets am besten weiß, wie er die Welt regieren und was mir gut und heilsam ist. Wer noch selbstgerecht und weisheitsstolz ist, wer noch denkt, daß er wegen seiner Tugend und Frömmigkeit ohne Leiden durch die Welt in den Himmel gehen sollte, wer noch meint, daß er es wohl wisse, wie Gott die Welt regieren und die Menschen führen müsse, um sie zum Heil zu bringen, der wird freilich nicht geduldig sein können, der wird murren und Gott meistern wollen, wenn er ihm Trübsal schickt und es anders macht, wie er es für's Beste hält.

Die Demuth bewahrt uns vor Unzufriedenheit und Murren gegen Gott, das Vertrauen aber und die Hoffnung, daß der HErr alles wohl machen werde, gibt uns Trost und Kraft, das Leiden zu tragen. Der HErr spricht durch Jesaias: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein." Ein Christ fühlt die Last der Leiden auch auf seinen Schultern, es thut ihm oft wehe in seinem Herzen, ja es wird ihm oft bange, und schwere Anfechtung überfällt ihn, daß er meint, die Last sei zu schwer; aber der HErr gibt ihm immer wieder neue Kraft, daß er nicht versinke und umkomme, daß er sein Leiden geduldig tragen und selig sein könne in aller Trübsal. — Die Geduld ist also eine Gabe des Heiligen Geistes, eine Frucht des wahren Glaubens und kann sich nur finden bei einem gläubigen Christen. Wir wollen nun noch zweitens sehen, daß sie uns durchaus nöthig ist.

2.

Die Geduld ist nicht etwa eine bloß liebliche, schöne Eigenschaft eines Christen, ohne die man aber auch, wenn es sein müßte, ganz wohl fertig werden könnte, sondern sie ist schlechterdings nöthig, ist unentbehrlich zu

unserm zeitlichen und ewigen Heil. — Fragen wir erstlich: Wem ist die Geduld noth? Der Apostel antwortet in unserm Text: Geduld ist euch noth, euch allen, wer ihr auch sein, in welchem Stande ihr auch leben und wirken möget. Sie ist uns Predigern noth bei den vielen Hindernissen, die uns in der Ausrichtung unsers Amts entgegentreten. Sie ist euch Eltern noth bei der schwierigen Erziehung der Kinder; euch Kindern in der für den alten Adam so schweren Erfüllung des vierten Gebots. Geduld ist noth in jedem Stand und Beruf, denn überall stellen sich uns Hindernisse in den Weg, die man nur mit Geduld überwinden kann, während man durch Ungeduld auf große Thorheit gerathen und das Uebel nur ärger machen würde. — Vor allem ist Geduld noth, wenn Gott uns große Trübsal und schwere Leiden schickt, wie das jetzt bei euch der Fall ist, ihr lieben Leidtragenden. Wohl haben manche von euch früher nicht ungewöhnliche Leiden tragen müssen, es ist euch besser ergangen, wie vielen eurer Brüder und Schwestern in der Gemeinde; aber seit einiger Zeit seid ihr wiederholt mit schwerer Krankheit und mit Todesfällen heimgesucht worden. Ein Schlag ist dem andern gefolgt; ihr habt kaum gewußt, wie ihr mit der Pflege der Kranken durchkommen solltet. Jetzt liegen noch mehrere Glieder eurer Verwandtschaft todkrank danieder, und ihr fürchtet, ihre Krankheit möchte auch mit dem Tode enden. Da ist es nicht zu verwundern, wenn Angst und Verzagtheit, ja, Ungeduld sich bei euch zeigen will. Denn des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Aber durch Ungeduld und Murren würdet ihr euer Leid nur noch größer machen. „Was helfen uns die schweren Sorgen? Was hilft uns unser Weh und Ach? Was hilft es, daß wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach? Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.“ Jetzt besonders gilt es Geduld üben. Sie ist euch jetzt nöthiger denn je; aber nicht bloß deswegen, weil Ungeduld euer Leiden noch größer macht, sondern vor allem darum, weil ihr durch Ungeduld Glauben und Seligkeit verlieren würdet.

Das spricht der Apostel auch deutlich aus in unserm Text: „Auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet.“ Durch Ungeduld und Widerstreben würde der Wille Gottes gehindert, daß er seine Absicht nicht erreichen könnte. Hier ist vom guten, gnädigen Willen Gottes die Rede. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Der Heiland bezeugt: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Joh. 6, 40. Und wir Christen beten im Vater-Unser, daß dieser Wille Gottes auf Erden an uns Menschen geschehen möge. Das letzte Ziel seines Willens und seines ganzen Thuns auf Erden geht dahin, die Menschen selig zu machen. — Um seinen Willen auszuführen, läßt er sein Wort predigen und seine Sacramente verwalten, damit die Menschen zum Glauben kommen und im Glauben bleiben mögen. Dieses Ziel hat er aber auch

im Auge bei seinen Führungen durch Glück und Unglück. Auch bei Schickung des schwersten Kreuzes sucht der HErr bloß unser Heil, wie ich euch in der letzten Leichenrede vor einigen Tagen nach dem Wort des HErrn aus Jer. 29, 11. gezeigt habe. Dort spricht der HErr: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet."

Diesen gnädigen Willen Gottes dürfen wir nicht hindern durch unsern eigenen verkehrten Willen. Wenn ich einen Ertrinkenden retten will, so darf er nicht nach meiner rettenden Hand schlagen, wenn sie ihn hart anfaßt, er darf sich nicht muthwillig von mir losreißen und in's Wasser zurückspringen, sonst kann ich mein Liebeswerk nicht ausführen. So dürfen auch wir dem lieben Gott die Ausführung seiner gnädigen Absicht nicht unmöglich machen durch Ungeduld und muthwilliges Widerstreben. Wehe, wenn der HErr zuletzt sagen muß: Du hast nicht gewollt! Es ist nun einmal sein Wille und seine Ordnung, daß der gute Same viel Anfechtung aushalten und Frucht bringen soll in Geduld und daß wir durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen sollen. Die Hauptsache ist doch, daß der Weg an's rechte Ziel führt. Ist das der Fall, so kann es nicht schaden, wenn er auch manchmal rauh und finster ist und durch viel Angst und Gefahr führt. Dort werden wir Ruhe und Frieden finden und alle Trübsal vergessen.

Daß die Verstorbene dieses rechte Ziel des Lebensweges erreicht habe, dürfen wir gewiß glauben. Nicht deswegen, weil sie eine treue Gattin und Mutter, eine fleißige, geschickte Haushälterin und eine gefällige, dienstfertige Nachbarin war — bei alle dem könnte sie ohne Gott in der Welt gelebt haben —, sondern deswegen, weil wir glauben dürfen, daß der Heilige Geist durch die Gnadenmittel sein Werk in ihr angefangen und sie bis an's Ende im Glauben erhalten hat. Sie war in gesunden Tagen auf ihr Ende vorbereitet, daher hat ihr der Tod nicht schaden können, wenn er sie auch schnell und unverhofft dahingerafft hat. Wer im rechten Glauben steht, ist jederzeit zum Sterben bereit. Damit tröstet euch, ihr Leidtragenden, und wartet in Geduld der Stunde, da Gott auch an euch seine Verheißung erfüllen und euch auf ewig mit der lieben Verstorbenen wieder vereinigen wird.

Der HErr gebe uns allen rechte Geduld in den Leiden dieser Zeit, auf daß wir den Willen Gottes thun, beständig bei ihm und bei seinem Wort bis an's Ende bleiben und die Verheißung empfahen. Ich rufe jedem unter euch zu:

Laß dich Gottes Wort regieren,
Das Geduld und Hoffnung lehrt;
Laß dich keine Furcht verführen,
Würd die Welt auch umgekehrt.
Gottes Wahrheit ist dein Licht,
Dein Schutz, Trost und Zuversicht.
Trau nur Gott, er kann nicht lügen.
Bet, du wirst gewiß obsiegen.

Amen. H. Schl.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Luc. 24, 32. Auch uns soll heute Christi Himmelfahrt mit großer Freude erfüllen. Soll aber rechte Festfreude in unser Herz einziehen, so müssen wir recht erkennen lernen, worin Christi Himmelfahrt besteht und welchen großen Segen und Nutzen sie hat.

Die triumphirende Himmelfahrt unsers Heilandes.

Wir bedenken,

1. worin dieselbe besteht, V. 19.

a. Wohl ist Christus leiblich und sichtbar gen Himmel gefahren, aber seine Himmelfahrt besteht doch nicht darin, daß Christi Leib nun im Himmel eingeschlossen wäre, daß Christus wenigstens nach seiner Menschheit nicht mehr auf Erden gegenwärtig sein könnte, wie die Reformirten lehren. Sein verklärter Leib ist nicht mehr an die Schranken des Raumes gebunden.

b. Der HErr ist vielmehr gen Himmel gefahren, daß er den Himmel einnehme, Apost. 3, 21. Eph. 4, 10., daß er sich setze zur rechten Hand seines Vaters. Gottes rechte Hand ist ein bildlicher Ausdruck, bezeichnet seine ewige göttliche Macht und Majestät. Darin besteht Christi Himmelfahrt, daß er seine Niedrigkeit ganz abgelegt hat, daß er nach seiner Menschheit zur göttlichen Herrlichkeit erhöht ist, daß er nach seiner menschlichen Natur seine göttliche Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit völlig gebraucht und als der allmächtige Gottmensch Himmel und Erde erfüllt und regiert und besonders in seiner Kirche in Gnaden gegenwärtig ist.

2. welch herrlichen Nutzen sie für uns hat.

Unser erhöhter Heiland ist nun unsichtbar bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20., und verwaltet in seiner Kirche

a. sein prophetisches Amt. Der HErr hat vor seiner Himmelfahrt das Amt des Wortes und der Sacramente eingesetzt, V. 15—18. Matth. 28, 18. 19., durch diese Gnadenmittel, durch Wort und Sacrament, wirkt der HErr selbst, V. 20., dadurch bringt er die Menschen zum Glauben und erhält sie in demselben, dadurch lehrt, straft, ermahnt und tröstet der HErr die Seinen.

b. sein hohepriesterliches Amt. Unser Heiland sitzt zur rechten Hand Gottes, V. 19., und ist unser Mittler und Fürsprecher bei dem Vater, 1 Joh. 2, 1. Röm. 8, 34. Ebr. 7, 25.

c. sein königliches Amt. α. Er beschützt und behütet seine Kirche vor allen ihren Feinden, V. 20. Ps. 110, 1. 2. β. Er leitet und führt die Seinen, bis sie endlich in Kraft seiner Himmelfahrt fröhliche Nachfahrt halten. Joh. 12, 32. 14, 2. 3.

G. M . . . . r.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26.—16, 4.

Johannes nennt JEsum in seiner Offenbarung den treuen und wahrhaftigen Zeugen, 3, 14. Von sich selber sagt der HErr zu Nicodemo, Joh. 3, 11.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, was wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“ Und vor Pilatus spricht er: „Ich bin dazu geboren, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ ... In Galiläa und Judäa, vor dem Volk und den Pharisäern hat sich der HErr auch als treuer Zeuge erwiesen. Gezeugt hat er gegen die Welt und ihre finsteren Werke, gezeugt von sich, daß er es sei.... Von seinen Jüngern will er, daß sie in alle Welt ausgehen und sein Zeugniß fortsetzen. Jeder Christ soll ein Zeuge JEsu sein.

Bist du ein rechter Zeuge JEsu?

1. Kommst du, wie die Apostel, aus der rechten Zeugenschule?

a. In keiner menschlichen Schule kannst du ein rechter Zeuge JEsu werden. Aus sich selber sind die Apostel keine Zeugen geworden. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ... Joh. 15, 16. Aus sich selber hatten sie zum Zeugen weder die erforderliche Erkenntniß, noch das nöthige Vermögen. Auch in der Schule der Pharisäer und Schriftgelehrten sind die Apostel keine Bekenner geworden. Aus dieser Schule gingen wohl Feinde und Verfolger, aber keine Zeugen JEsu hervor, wohl Leute wie Saul, aber nicht wie Paul. — Aus eigener Vernunft und Kraft und in den Schulen der Welt und ihrer Weisheit kannst auch du kein Zeuge JEsu werden. Fleisch und Blut ist Finsterniß und weiß nichts von Christo und dem Werke seiner Erlösung, ja, ärgert sich an Christo und will nichts von Christo wissen, geschweige denn sein Zeuge sein. Es fehlt dir von Natur an allem, was ein Zeuge JEsu nöthig hat, am Kennen, Wollen und Können. Von Natur stehst du vielmehr auf Seiten der Welt, an welche das Zeugniß JEsu ergehen soll. Kein Apostel, kein Prediger, kein Christ ist je ein Zeuge JEsu aus sich selber geworden.

b. Nur aus der Schule des himmlischen Vaters gehen die rechten Zeugen hervor. Darum sagte der HErr von Petro, als er ein herrlich Bekenntniß abgelegt hatte: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ α. In der Schule JEsu war Petrus, wie auch die andern Apostel, ein Zeuge geworden. „Ihr werdet auch zeugen“, sagt der HErr, „denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen.“ Bei JEsu waren sie gläubige Jünger geworden und da hatten sie gehört und gesehen, was sie bezeugen sollten. — Bis auf den heutigen Tag kommen alle treuen Zeugen nur aus der Schule JEsu. Ehe du in die Welt hinaus gehen kannst als Bekenner, muß der HErr dich zu sich gerufen haben und du mußt als gläubiger Jünger bei JEsu gewesen sein. Was JEsus geredet

und gethan, mußt du gesehen und gehört haben in seinem Worte. So werden in der Schule JEsu die wahren Zeugen geboren, und β. In der Schule seines Geistes. Schon im Verkehr mit JEsu hatten die Jünger den Heiligen Geist empfangen, und Pfingsten sollte derselbe in besonders hohem Maße über sie ausgegossen werden, damit derselbe sie zum Zeugenamte tüchtig mache. Der Geist der Wahrheit sollte sie erleuchten und in alle Wahrheit leiten, der Tröster sollte sie ermuntern und stärken zu ihrem Zeugenamte, ja, der Geist selber sollte durch sie reden. — Auch du kannst nur dann ein rechter Zeuge JEsu werden, wenn dich der Heilige Geist erleuchtet, willig und stark im Glauben macht, dich treibt, und selber durch dich zeugt.

2. Legst du, wie die Apostel, für deinen Heiland Zeugniß ab? Von den Jüngern sagt der HErr mit Bestimmtheit voraus: „Ihr werdet auch zeugen." Das hat sich erfüllt. Die Jünger haben von JEsu gezeugt.

a. Durch ihr Wort. Pfingsten fing Petrus mit den andern Aposteln an zu predigen von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Ueberall in Galiläa, Samaria, Judäa, Kleinasien, Griechenland, Macedonien und Rom, vor dem Volk und dem hohen Rath, vor Juden und Heiden, vor Königen und Fürsten, vor Festus und Agrippa haben die Jünger ein deutliches, kräftiges und entschiedenes Zeugniß abgelegt gegen die blinde, gottlose und ungläubige Welt, für Christum, als den alleinigen Heiland aller Sünder. Mit Petro erklären sie alle: „Wir können's ja . . ." Apost. 4, 20. — Alle wahren Christen durch alle Jahrhunderte bilden eine lange Kette, eine Wolke von Zeugen. Auch du, wenn du anders ein wahrer Jünger JEsu bist, wirst dich deines Heilandes nicht schämen, sondern ihn mit deinem Munde bekennen und verkündigen die Tugenden deß . . . Wovon dein Herz voll ist, wird auch dein Mund übergehen. Du wirst zeugen durch deinen Prediger, den du berufen hast, der dein Mund ist, zu dem du dich bekennst. Und durch die Missionare, welche du senden hilfst, wirst du zeugen vor den Heiden. Zeugen wirst du durch dein treues Halten zur Gemeinde, durch dein Singen und Beten im Gottesdienst und durch deinen Abendmahlsgang Christi Tod verkündigen. In deinem Hause, vor deinen Kindern, im Hausgottesdienste wirst du das Zeugenamt verwalten und in deinem Amt und Beruf, in deinem Verkehr in der Welt Zeugniß ablegen gegen den Unglauben, für deinen Heiland.

b. Durch ihren Wandel. Ihre Predigt haben die Apostel mit ihrem Wandel geschmückt. Was sie lehrten, das lebten sie auch. Sie waren kein tönend Erz, keine klingenden Schellen. Sie waren nicht todte, sondern lebendige Wegweiser. Sie gingen selber auf dem Wege zum Leben voran. Ihr Mund predigte nicht allein, sondern ihr Herz und ihr Wandel auch. Die Heiden hörten nicht bloß Zeugen, sie sahen sie vor sich. Die Apostel ließen ihr Licht leuchten in Liebe, Sanftmuth, Geduld ꝛc. — Alle rechten Zeugen thun gleich also. Durch ihren Wandel in der Gemeinde, in der

Familie und unter den Kindern dieser Welt legen sie Zeugniß ab, und bestätigen so das Bekenntniß ihres Mundes. Wie Lot durch seinen frommen Wandel den gottlosen Sodomiten gegenüber ein lebendiger Zeuge war, so wirst auch du dadurch, daß du dich von dem gottlosen Wandel in der Welt ferne hältst und der Heiligung nachjagst, gegen die Welt, für JEsum als Zeuge dastehen. Bist du solch ein rechter Zeuge?

3. Bist du bereit, dein Zeugniß, wie die Apostel, zu besiegeln?

a. Treue Zeugen JEsu müssen die Feuerprobe der Verfolgung bestehen. Hierüber redet der HErr ausführlich, damit wir uns nicht ärgern. Der Lohn, welchen die Welt den Zeugen JEsu in Aussicht stellt, ist nicht verlockend. Jünger haben kein besseres Loos zu erwarten als das des Meisters. Der Grund dieser Feindschaft und Verfolgung von Seiten der Welt ist ein ganz natürlicher. Die Welt lebt in Unwissenheit und Sünde und kennt darum weder JEsum noch den Vater. Die Predigt von Christo ist der Welt zuwider, von einem Sünderheiland will sie nichts wissen und sich auch wegen ihrer Sünden vom Geiste Gottes nicht strafen lassen. Darum hassen sie die Zeugen JEsu, wie Joseph von seinen Brüdern, JEsus von den Juden gehaßt wurde.

b. Diesen Haß haben die Apostel erfahren. Die Juden gaben sich nicht damit zufrieden, daß sie JEsum gemordet hatten, sondern trachteten auch nach dem Leben der Jünger. Saul verfolgte die Christen. Und als er selber Christ geworden, wurde auch er von den Juden verfolgt. Stephanus besiegelte sein Zeugniß mit seinem Blute. Fast alle Apostel sind ihm gefolgt. Durch alle Jahrhunderte des heidnischen und papistischen Rom reicht ein Blutzeuge dem andern die Hand. Alle Jünger JEsu haben den Haß der Welt kosten müssen. — Bist du bereit, durch Leiden dein Zeugniß zu besiegeln? Bist du bereit, Vater und Mutter, Bruder und Schwester zu verlassen um JEsu willen? Läßt du lieber deine Stelle, dein Amt, deine Ehre, deinen Verdienst fahren, als daß du mit deinem Zeugniß inne halten solltest?

Gebe Gott, daß wir alle uns als rechte Zeugen erweisen. „Wer mich bekennet" ꝛc. Matth. 10, 32. 33. F. B.

Erster Pfingsttag.

Joh. 14, 23—31.

Wo die Epistel dieses Tages im Bericht der Festgeschichte abbricht, lesen wir weiter, daß Petrus eine Predigt hielt, und daß die Frucht und Folge davon war die Bekehrung von dreitausend Seelen. So finden wir am Abend jenes Pfingsttages eine große Gemeinde von Bekennern des HErrn in Jerusalem; und diese Gemeinde erscheint als ein Werk des Heiligen

Geistes. Dies gibt jenem Tage seine hohe Bedeutung. Denn was ist Größeres in der Welt, als die christliche Kirche? Daß es die gibt, kommt von Pfingsten her. Pfingsten war ihr Geburtstag. Ihr heutiges Vorhandensein in der Welt ist Fortsetzung dessen, was an jenem Tage geschah. Was der Heilige Geist da begonnen, führt er bis heute fort. Die Kirche in der Welt ist sein Werk. Diese Wahrheit ist überaus tröstlich.

Die tröstliche Wahrheit, daß der Heilige Geist die Kirche Christi in der Welt sammelt und erhält. Laßt mich

1. diese Wahrheit darlegen.

Von der Kirche des Neuen Testaments ist schon im Alten Testament geweissagt, daß sie ein Tempel und eine Wohnung Gottes sein werde, z. B. Hesek. 37, 27. Wenn wir da nun vor unserm Text die Frage, V. 22., lesen, und hören darauf die Antwort, V. 23., so erkennen wir sofort, daß hier die Rede ist von der Kirche des neuen Testaments.

a. Was sagt nun der HErr, V. 23., von den wahren Gliedern der Kirche? Es sind die Leute in der Welt, die Christum lieben und sein Wort halten. α. Sonst heißen sie auch Gläubige. Glaube und Liebe sind beisammen. Wer JEsum im Glauben recht erkennt, liebt ihn auch, und nur ein solcher liebt ihn. — Wer JEsum im Glauben liebt, hält auch sein Wort, V. 25. Er traut dem Wort der Gnade, liebt die Brüder, dient dem Nächsten, betet, sucht in allem die Ehre seines Heilandes zu fördern. β. Diese erkennt der Vater als seine Kinder und Hausgenossen und liebt sie mit der Liebe, damit er seinen eingebornen Sohn liebt. Er hat sie zuvor schon geliebt als Sünder; jetzt liebt er sie als seine Kinder, ja, Vater und Sohn sind ihnen so zugethan, daß sie zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen. Sie treten mit ihnen in innige Gemeinschaft, V. 20. Sie nehmen Besitz von ihrem Herzen und richten sich darin wohnlich ein. Sie heiligen Leib und Seele der Christen und nehmen alle Kräfte und Glieder derselben in ihren Dienst, 2 Cor. 5, 17.

b. Wie geht es zu, daß eine solche Kirche in der Welt ist? V. 26. α. Es ist dem Menschen nicht natürlich, Christum zu lieben und sein Wort zu halten, 1 Cor. 2, 14. Er kann JEsum nicht erkennen und lieben, sondern muß ihn hassen. Es ist das Werk des Heiligen Geistes allein, daß Sünder zur Erkenntniß Christi kommen, 1 Cor. 12, 3. Jer. 31, 33. 34. Dazu hat der Vater ihn in die Welt gesandt. β. Der Heilige Geist lehrt sie dies alles. Er lehrt nicht nur durch das Evangelium äußerlich vor den Ohren der Menschen, er lehrt ebendasselbe auch in den Herzen der Menschen. Er lehrt die Sünder erkennen, daß sie ohne Christum ewig verloren sind, und redet ihnen innerlich zu: Halte dich an JEsum, Röm. 10, 4. Hebr. 7, 25. — So geschieht es, daß Sünder lernen, an Christum glauben, ihn lieben und sein Wort halten, daß sie mit Thomas sprechen: „Mein HErr" ꝛc. Wie soll ich dir vergelten ꝛc.? Mein Lebetage will ich dich ꝛc.

2. zeigen, wie tröstlich sie ist.

a. Sie ist zunächst tröstlich für die Christen, V. 26., „euch", ihr Jünger. α. Christen sind glückliche und selige Menschen. Sie erkennen JEsum, lieben ihn ꝛc. Aber nur so lange und in dem Maße sind sie glücklich, als sie JEsum erkennen und lieben. Und es steht nicht in ihrer Macht, im Glauben zu bleiben und zu wachsen. Es ist vieles dawider außer ihnen und in ihnen. β. Wie tröstlich daher für die Christen, daß der Heilige Geist die Kirche sammelt und erhält. Denn gerade ihnen ist der Heilige Geist verheißen, V. 16. 17. Für sie gerade sorgt der HErr hier, V. 26. Es ist das besondere Amt des Heiligen Geistes, die Christen noch immer zu lehren. Wenn unser Glaube wanken will, so lehrt er uns auf's neue —, wenn die Liebe erkalten will — ꝛc. Gerade in einzelnen schwierigen Lagen, wenn es besonders gilt, sich Christi und der Liebe des Vaters zu trösten und Christi Wort zu halten, wenn wir nichts von der Einwohnung des Vaters und des Sohnes in unserm Herzen empfinden, erinnert er uns der Worte JEsu, und macht sie lebendig im Herzen und Gewissen.

b. Sie ist auch tröstlich für die noch Unbekehrten, die zur Erkenntniß ihrer Sünden gekommen sind. Ohne den Heiligen Geist müßten sie verzweifeln. Aber sein Amt geht auch über sie, „welchen mein Vater senden wird in meinem Namen". Kein Mensch ist dieser Gabe werth. Aber der Vater sendet ihn um des Verdienstes Christi willen. Er sendet ihn daher für alle, über die Christi Verdienst geht. Darum ist kein Sünder, den der Heilige Geist nicht durch das Evangelium zur Erkenntniß Christi bringen wollte und könnte. C. C. S.

Zweiter Pfingsttag.

Joh. 3, 16—21.

In der Festzeit, die dahinten liegt, ist der Christenheit wiederum Christus, der menschgewordene Gottessohn, der Gekreuzigte und Auferstandene, der zu Gott Erhöhte vor Augen gestellt worden. Und nun fassen wir Alles zusammen und sprechen: Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Es kommt jetzt Alles auf den Glauben an. Die Welt hat es wohl ihren Spott und meint, daß die christliche Religion den Leuten den Weg zum Himmel sehr leicht und bequem mache, indem sie nur den Glauben fordere. Die so urtheilen, verstehen nichts vom Glauben. Der rechte Glaube macht sich nicht so von selbst. Bei den Menschen ist es unmöglich selig zu werden, durch den Glauben selig zu werden. Der Glaube ist allein Gottes Werk und Gabe. Daß wir an Christum glauben und in solchem Glauben beharren, verdanken wir dem Geist der Pfingsten. Wenn wir also dem Glauben Alles zuschreiben, so meinen wir nicht einen bloßen frommen Wahn, nicht bloßes frommes Gerede, sondern den wahren Herzensglauben, den der Geist Gottes in unsern Herzen angezündet hat. Der heutige Text zeigt uns,

Daß Alles an dem Einen gelegen ist, daß wir glauben.

1. Wer da glaubt, der hat das ewige Leben.

a. Wir sind alle von Natur verlorne, verdammte Menschen. Wir sind alle, wie der HErr den Nicodemus belehrt, Fleisch vom Fleisch geboren. Wir sind in Sünden empfangen und geboren, und der natürliche Mensch sündigt mit Allem, was er thut. Und der Sold der Sünde ist Tod und Verdammniß.

b. Nun aber hat Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, Mensch werden lassen und hat ihn statt der Sünder in Tod und Verdammniß dahingegeben. Und so sind wir, so ist die ganze Welt von Sünde, Tod und der Gewalt des Teufels erlöst. Gott ist versöhnt. Der Himmel steht Allen offen.

c. Und im Glauben eignen wir uns das Verdienst zu. Wer nicht glaubt, der schließt sich selbst von dem Heil in Christo aus, der richtet und verdammt sich selbst, der bleibt in der Sünde und im Tode. Wer dagegen an Christum glaubt, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, der ist los von Sünde, Tod, Teufel, der geht nicht verloren, der wird selig, der hat schon jetzt das ewige Leben, denn er hat Frieden mit Gott.

2. Wer da glaubt, der wandelt im Licht.

a. Es ist Gottes Wille, daß, die da glauben, auch im Stand guter Werke erfunden werden. So lange wir auf Erden wandeln, sollen wir den Willen Gottes erfüllen. Nicht, als ob die guten Werke irgendwie zur Seligkeit dienlich und nöthig wären. Der Glaube allein macht selig. Aber die Werke sind Erweis des Glaubens, und eine nothwendige Frucht des Glaubens. Der Glaube ist's allein, der den Menschen auch fromm macht.

b. Die Ungläubigen verharren in dem natürlichen Verderben. Sie lieben die Finsterniß mehr, als das Licht. Sie sind und bleiben böse. Und ihre Werke sind böse. Sie mögen mit ihren Werken nicht recht an's Licht kommen, weil sie sich derselben schämen müssen.

c. Die Gläubigen dagegen brauchen das Licht nicht zu scheuen. Ihre Herzen sind durch den Glauben gereinigt und geheiligt. Und so thun sie auch die Wahrheit, wandeln nach Gottes Willen und Wohlgefallen. Sie haben durch Christum Gemeinschaft mit Gott und nehmen aus Gottes Fülle Lust, Kraft, Freudigkeit zu allem Guten. Ihre Werke sind in Gott gethan.

G. St.

Trinitatisfest.

Joh. 3, 1—15.

Wir feiern heute das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Wir bekennen heute unsern Glauben an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist, der sich uns in der Schrift geoffenbart hat. Wer diesen einigen wahren Gott nicht kennt oder verleugnet, der kann nicht selig werden. — Zum Seligwerden

ist aber das bloße Wissen und Fürwahrhalten der biblischen Lehre von dem dreieinigen Gott nicht genug, sondern wer selig werden will, muß die Kraft des Heiligen Geistes an seinem Herzen erfahren und Gott in Christo, seinem menschgewordenen Sohne und Heiland der Welt, erkennen. Durch die Erkenntniß Gottes und JEsu Christi, unsers HErrn, gelangen wir zur Gnade und Seligkeit, 2 Petr. 1, 2. Davon laßt mich an dem heutigen Fest auf Grund des verordneten Festevangeliums zu euch sprechen.

Von der rechten seligmachenden Erkenntniß Gottes und Christi;

1. welches diese Erkenntniß ist,

a. es ist die Erkenntniß, daß Christus nicht bloß sei ein Lehrer von Gott kommen, wie Nicodemus wähnte, V. 2., wie etwa ein Prophet, (obgleich er ja freilich auch unser Prophet und Lehrer ist, 5 Mos. 18, 15. Joh. 1, 18., wie seine Zeichen dies bewiesen, V. 2.) — sondern daß er sei des Menschen Sohn, der vom Himmel herniedergekommen ist, und der im Himmel ist, V. 13., und der um der Sünde der Menschen willen am Kreuz erhöht worden ist, wie einst die eherne Schlange in der Wüste durch Moses, V. 14., auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, V. 15.;

b. diese Erkenntniß Christi setzt voraus die Erkenntniß Gottes, seines Wesens und Willens, nämlich daß der einige wahre Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, 5 Mos. 6, 4. 1 Cor. 8, 4. Ps. 124, 8. 121, 2. 115, 15., der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, Ps. 121., sei Vater, Sohn und Heiliger Geist, Matth. 28, 20. 1 Joh. 5, 7. Matth. 3, 16. Joh. 14, 16. 2 Cor. 13, 13. Gal. 4, 6. u. a., 1 Mos. 1, 1—3. 4 Mos. 6, 24. f. Ps. 33, 6. u. a. — und daß Gott der Vater aus Liebe zu der verlornen Welt seinen Sohn gegeben, V. 16., und zum Heiland gesandt habe, 1 Joh. 4, 9. 10. 14. Gal. 4, 4. 5., auf daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen, Joh. 20, 31. Das ist die rechte seligmachende Erkenntniß Christi und Gottes;

2. wie sie in einem Menschen zu Stande kommt,

a. nicht aus eigener Vernunft oder Kraft, wie an Nicodemus zu sehen ist, V. 2. 4. 9.; was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, V. 6., und kann das Reich Gottes nicht sehen, V. 3., auch sich nicht selbst zum Reiche Gottes helfen;

b. sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes, V. 5. und 6 b., der in geheimnißvoller Weise, V. 8., durch das Wort Gottes, 1 Petr. 1, 23. Jac. 1, 18., und durch die heilige Taufe den Menschen neugeboren macht, V. 5., nämlich den seligmachenden Glauben an Christum in ihm anzündet, V. 14. 15., nachdem er ihn zuvor zur Erkenntniß seiner Untüchtigkeit zum Himmelreich gebracht hat, V. 1—3. Chr. K.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Es ist Gottes gnädiger und ernstlicher Wille, daß alle Menschen selig werden sollen. Durch Christum sind alle Menschen aus der Hölle erlöst; allen ist der Himmel erkauft. Wer nicht in den Himmel kommt, darf nicht Gott, sondern muß und wird sich selbst anschuldigen; er bringt sich selbst in das ewige Unglück. O schreckliche Wahrheit! Sie sei uns durch Gottes Gnade ein Bußwecker!

Ein Mensch, der den Himmel verliert, findet nichts als die Hölle!

1. Ein Mensch kann den Himmel verlieren.

a. Der Heiland aller Welt hat durch sein Blut und Leiden den Himmel aufgethan; hat sein Wort und Sacrament gegeben, dadurch der Heilige Geist kräftig wirkt; Buße zu Gott und den Glauben an JEsum Christum; wer so stirbt, der wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Gsgb. 94, V. 3. Kein Mensch ist von Gott dazu bestimmt, daß er den Himmel verlieren muß.

b. Wie geschieht es, daß ein Mensch den Himmel verliert? Durch beharrliche Unbußfertigkeit und Unglauben. Lerne es am reichen Mann! (Verachtung Gottes und seines seligmachenden Wortes; Weltliebe; Fleischeslust; auch feinere Art des Unglaubens: Selbstgerechtigkeit; Heuchelei.) Wer so diese Welt verläßt, der erleidet einen entsetzlichen und unersetzlichen Verlust; der durch einen unseligen Tod verlorne Himmel kann in alle Ewigkeit nicht erlangt werden.

2. Und dann findet er nichts als die Hölle.

a. Wenn der Verächter der Gnade und der Gnadenmittel durch den Tod hinweggerafft wird, dann thut sich ihm der Höllenrachen auf. Das lerne am reichen Mann!

b. Dort ist nichts als Qual und Pein. Lerne es an dem Heulen und Klagen des reichen Mannes!

c. Die Hölle ist nicht wie Jona's Wallfisch, der zwar verschlingen, aber auch wieder ausspeien mußte; sie öffnet wohl den Rachen, ihre Beute zu verschlingen, nie und nimmer aber die Gefangenen wieder frei zu geben. „Ja, wie mein Heiland selber spricht: aus ihr ist kein' Erlösung nicht." Hast du es gehört?

Ermahnung, Warnung und Trost nach Gsgb. 242, V. 7. ff.

G. R.

Homiletische Regeln.*)

Das Predigtamt ist das wichtigste Amt in der Kirche. Daher werden auch die Diener der Kirche Prediger genannt. Die Römischen nannten früher die lutherischen Prediger „Prädikanten", um dieselben zu verspotten. In Wahrheit ist das aber ein Ehrenname. — Apologie: „Denn soll ein christlich Kirche sein, soll ein Christenglaub sein, so muß je ein Predigt und Lehre darinnen sein, dadurch die Gewissen auf kein Wahn noch Sandgrund gebaut werden, sondern darauf sie sich gewiß verlassen und vertrauen mögen." Müller S. 108 § 119. Ferner: „Und wenn man gleich von äußerlichem Wohlstehen sagen sollt, so sind unser Kirchen besser gezieret, denn des Gegentheils. Denn der rechte äußerliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Brauch der Sacrament, und daß das Volk mit Ernst dazu gewöhnet sei und mit Fleiß und züchtig zusammen komme, lerne und bete. Dieweil man nu durch Gottes Gnade in unsern Kirchen christlich und heilsam Ding lehret von Trost in allem Anfechten, bleiben die Leute gern bei guter Predigt. Denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirchen behält, denn die gute Predigt." S. 260 § 50 und 51. — Luther: „Alles Gottesdienstes das größest und fürnehmpst Stuck ist, Gottes Wort predigen und lehren", E. A. B. 22, 235. — Das stimmt mit der heiligen Schrift, denn Röm. 10, 17. sagt Paulus: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes."

§ 1. Die Homiletik, theologia homiletica, oratoria sacra, oder oratoria ecclesiastica, ist eine der praktischen theologischen Disciplinen im engern Sinne, hat die geistliche Beredtsamkeit zum Gegenstand und ist eine Disciplin von hoher Wichtigkeit.

Homiletik kommt her von ὁμιλία und heißt so viel als Gemeinschaft, Unterricht, Rede in einem engeren Kreise. (Die Redeweise in der Predigt sollte demnach eine natürliche sein.) Andere Namen sind Halieutik von ἁλιεύς, Fischer, und Keryktik, von κήρυγμα, Predigt.

Der Homiletik liegt die weltliche Rhetorik zu Grunde, sie ist aber doch von derselben grundverschieden. Ein Prediger soll nicht als Redner auftreten, sondern als Zeuge JEsu. Daraus folgt aber nicht, daß der Prediger nicht ausgebildet werden soll. Alles, was wir von weltlicher Bildung gebrauchen können, ziehen wir in den Dienst Gottes. Und weil Gott die Prediger nicht unmittelbar, wie die Schwärmer wollen, sondern mittelbar ausrüstet, so ist dies auch dem Willen Gottes gemäß.

Diejenigen, welche leugnen, daß das Studium der Theologie dem Prediger nothwendig sei, weil der Heilige Geist unmittelbar demselben alles eingeben müsse, berufen sich dabei auf 1 Cor. 1, 17.: „Nicht mit klugen Worten", 1 Cor. 2, 4.: „Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit", und Marc. 13, 11.: „Sorget

*) Ein Dictat des sel. Prof. M. Günther. F. B.

nicht, was ihr reden sollt, . . . denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist." In den ersten beiden Stellen wird von der Inspiration geredet. Sie gelten darum nur von den Aposteln, und es kann sich jetzt kein Prediger mehr auf dieselben berufen. Einem zu seinem Berufe ausgerüsteten, fleißigen, treuen Prediger aber sollen die Worte Marc. 13, 11. gerade auch dann, wenn er schlechterdings keine Zeit zur Vorbereitung gehabt, ein herrlicher Trost sein, daß ihm der Heilige Geist zur rechten Zeit die rechten Worten in den Mund legen will. Die Deutung der Schwärmer aber, daß beim Predigen Bildung, Fähigkeiten und Gaben ganz außer Betracht kommen, ist durchaus unzulässig. Daß auch da, wo keine Inspiration ist, doch der Heilige Geist seinen Beistand nicht versagt, sehen wir aus Apost. 18, 24. an Apollo und auch an Timotheus und Titus.

§ 2. Die geistliche Beredtsamkeit, eloquentia sacra, ist die geistliche Fertigkeit, von göttlichen Dingen nach der heiligen Schrift, wie es sich gebührt, öffentlich zu reden, damit die Zuhörer die Wahrheit erkennen, annehmen und selig werden, und Gott in Zeit und Ewigkeit gepreiset werde.

Diese geistliche Fertigkeit ist von Gott gegeben, wird aber nicht unmittelbar, sondern durch gewisse Hülfsmittel erlangt: habitus practicus theosdotos acquisitus. Die geistliche Beredtsamkeit ist eine Gabe Gottes, die weltliche eine Kunst. — 2 Cor. 2, 16.: „Und wer ist hiezu tüchtig?" 2 Cor. 3, 5. 6.: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist macht lebendig." 1 Tim. 4, 13.: „Halt an mit Lesen."

Luther: „Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum." E. A. Bd. 63. S. 403.

Melanchthon: „Ich halte das Predigen für keine Kunst, sonst wollte ich sie nebst andern Künsten auch gelernt haben, sondern ich halte es für eine sonderbare Gabe Gottes."

Luther: „Das wollet mir glauben, daß Predigen nicht Menschenwerk ist, denn ich, wiewohl ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürchte ich mich, wenn ich predigen soll." „Tischreden" S. 188.

Luther: „Christum recht lehren und bekennen ist nicht möglich ohne den Glauben. Kein falscher Christ noch Rottengeist kann diese Lehre verstehen, wie viel weniger sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mitnimmt und nachredet, aber doch nicht dabei bleibet, noch rein lässet; predigt immer also, daß man greifet, daß er's nicht recht habe, schmieret doch seinen Geifer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt und ihm selbst zumißt." Bd. 43, S. 82., vgl. Bd. 9, S. 13. Luther zu 1 Tim. 4, 13.: „Es heißt: Wache, studire, attende lectioni! Fürwahr, du kannst nicht zu viel die Schrift lesen, und was du liesest, kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl

verstehen, und was du wohl verstehest, kannst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehrest, kannst du nicht zu wohl leben. Experto crede Ruperto.“ E. A. 63, 372. — Wer recht predigen will, studire Luther, Chemnitz, Heßhusius, Joh. Gerhard, H. Müller, Chr. Scriver.

Luther: „Ein Prediger muß nicht das Vater Unser beten, noch Vergebung der Sünden suchen, wenn er gepredigt hat (wo er ein rechter Prediger ist); sondern muß mit Jeremia sagen und rühmen, Jer. 17, 16.: HErr, du weißest, daß, was aus meinem Munde gangen ist, das ist recht und dir gefällig; ja mit St. Paulo, allen Aposteln und Propheten trotziglich sagen: Haec dixit dominus, das hat Gott selbst gesagt. Et iterum: Ich bin ein Apostel und Prophet JEsu Christi gewest in dieser Predigt. Hier ist nicht noth, ja nicht gut, Vergebung der Sünde zu bitten, als wäre es unrecht gelehret; denn es ist Gottes und nicht mein Wort, das mir Gott nicht vergeben soll noch kann, sondern bestätigen, loben, krönen, und sagen: Du hast recht gelehret, denn ich hab durch dich geredt, und das Wort ist mein. Wer solchs nicht rühmen kann von seiner Predigt, der lasse das Predigen anstehen; denn er leugnet gewißlich, und lästert Gott.“ Schrift wider Hans Wurst vom Jahre 1541. E. A. 26, 35. (Bd. 9, S. 230.)

Der Zweck des Predigtamtes ist ein doppelter: 1. Das Heil der Zuhörer, finis intermedius, 1 Tim. 4, 15. 16.: „Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei. Hab Acht auf dich selbst, und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören“, 2. die Ehre Gottes, finis ultimus, 1 Petr. 4, 11.: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß er's thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch JEsum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Luther: „Das Predigtamt ist geordnet, daß es allein Gottes Ehre suche und meine mit ganzem Herzen.“ Bd. 8, S. 100.

Derselbe: „Wer da will ein Prediger sein, der meine es mit ganzem Herzen, daß er allein Gottes Ehre und seines Nächsten Besserung suche.“ Bd. 3, S. 385.

Luther: „Wer nach Ehre strebt im Predigtamt, und will für der Welt groß, gelahrt und weise gehalten sein, der ist ungläubig. So er denn selbst ungläubig ist, wie kann er denn recht predigen? Er muß ja alles schweigen, das ihm an seiner Ehre und Glimpf bei den Leuten schaden mag; und er wird seinen Aussatz und Gift immerdar in den Wein mengen.“ Bd. 44, 266. Bd. 39, 194. — Ehrgeiz ist die Mutter aller Ketzerei.

Nachtrag. Die Leser des „Magazin“ sind gebeten, unter der Leichenpredigt der vorigen Nummer die Lettern L. H. zu ergänzen.